

Streetworker unterstützen Drogenabhängige

Forum beschäftigt sich mit sozialer Arbeit und den Anforderungen an Politik und Gesellschaft.

VON FELIX FILKE

BERNBURG/MZ - Was machen Streetworker in Bernburg? Welche Art von Hilfe wird Drogenabhängigen in der Stadt angeboten? Wie hat sich die „Szene“ im Laufe der Zeit entwickelt? Und wie kann die Politik zur Kontinuität in der Jugendarbeit beitragen? Diese und andere Fragen wurden bei dem Montagsforum der Grünen Jugend Bernburg in dieser Woche aufgeworfen, diskutiert und teilweise geklärt.

Hans Strecker, der Geschäftsführer des Rückenwind e. V., bei dem zurzeit zwei Streetworker angestellt sind, skizzierte kurz deren Arbeit in der Saalestadt. Ursprünglich war das Projekt Mitte der 90er Jahre als Reaktion auf die zunehmende Gewalt linker wie rechter Kreise angedacht, doch es stellte sich recht schnell heraus, dass die Drogenszene das größere Problemfeld bildete.

Die Aufgabe der Streetworker im Umgang mit Drogenabhängigen sei es, weder moralisch zu werten noch präventiv einzugreifen, son-

dern es gehe um die Frage, wie man sich, einmal in diese Situation geraten, am ehesten noch einigermaßen „wohlfühlen“ könne. So werde man von den Pädagogen nicht nur bei der Wohnungssuche unterstützt, sondern könne auch frische und saubere Spritzen erhalten. „Aber nicht, weil wir den Drogenkonsum fördern wollen, sondern um die Gesundheit der Betroffenen zu schützen“, stellte Strecker die Gesundheitsfürsorge in den Mittelpunkt und wartete mit überraschenden Zahlen auf: Es gibt zwischen 200 und 300 Abhängige von harten Drogen in der Stadt, wobei deren Zahl in all den Jahren relativ gleich geblieben ist. Täglich würden etwa 15 bis 20 Betroffene die Beratungsstelle des Rückenwind in der Nienburger Straße aufsuchen. Und im Durchschnitt braucht ein Jugendlicher fünf Jahre vom Zeitpunkt des „Clean-werden-wollens“ bis zur tatsächlichen Loslösung von der Droge. Sehr wichtig und gleichzeitig ein großes Problem sei der Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zu den Abhängigen.

Die ebenfalls zu diesem Forum eingeladenen Landespolitikerin der Grünen, Cornelia Lüddemann, informierte über die Jugendarbeit im Allgemeinen aus landespolitischer Sicht. Danach gebe das Land zwar den Rahmen vor, die Träger seien hingegen die einzelnen Kommunen vor Ort. Hier werden die Gelder dann schwerpunktmäßig individuell eingesetzt. „Die Aufgabe des Landes ist es, die Kommunen so mit finanziellen Mitteln auszustatten, dass sie tun können, was sie tun wollen.“

In einer weiterführenden Diskussion wurde die Projektorientiertheit der Politik vor allem in sozialen Bereichen kritisch hinterfragt. So wäre es vielmehr sinnvoll, sich auf bestimmte Strukturen zu einigen und diese für einen längeren Zeitraum zu sichern, merkte Lüddemann an. Auch das Fehlen einer Kontrollinstanz, die bei der Entscheidung helfen kann, welche Einrichtungen mehr gefördert werden sollen als andere, kam in der Runde zur Sprache.

Darüber hinaus wurde auch über



Hans Strecker (r.) und Cornelia Lüddemann (2. v. l.) stehen während des Forums Rede und Antwort. Moritz Müller (M.) übernahm die Moderation.

die Rolle der Schule beim Umgang mit dem Thema „Drogen“ heftig diskutiert. Dabei wurde vor allem die Meinung vertreten, dass man nicht alle Probleme auf die Lehrer abwälzen könne und die Schüler ohnehin „dicht“ machen würden, wenn Lehrer mit erhobenem Zeigefinger Vorträge hielten. Eine bessere Lösung wären jüngere Leute von „außen“, die in die Schule kommen und über Drogen und deren Folgen

aufklären. Einigkeit herrschte in dem Punkt, dass mehr präventiv gearbeitet werden müsse, um das Drogenproblem gar nicht erst zu einem Problem werden zu lassen. Außerdem wurde an die politisch Handelnden appelliert, die an solch einem Abend erörterten Wege und Möglichkeiten auch umzusetzen. Denn die konkrete Praxisumsetzung sei und bleibe das Problem solcher Diskussionen.